

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 40

Artikel: Die kulturelle Symbolik der Sexualität
Autor: Meili, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kultu-

Sexualität ist das Resultat eines vielschichtigen und komplexen Prozesses, der sowohl durch die individuelle Lebensgeschichte als auch durch die kulturelle Symbolik bestimmt wird. Das energetische Potential, das Sexuelle, das als emotionale Bewegung aller Lebendigkeit innewohnt, wird je nach Sozialisation in unterschiedliche Bahnen gelenkt. So wird im Laufe der Lebensgeschichte diese Energie gezähmt, geformt und kontrollierbar gemacht. Sexualität wird genau durch diesen Vorgang zum kulturellen Phänomen. Lust und Wünsche werden erlebbar, weil sie in symbolische Bezüge eingebettet sind.

Die Geschichten der Lust werden nie mit neutraler, überall lesbarer Schrift geschrieben. Sie tragen den Geheimcode der individuellen Erfahrungen und Phantasien sowie die Handschrift der jeweiligen Kultur.

Sexualität wird trotz aller kulturellen Anstrengungen nie vollends domestizierbar sein. Deshalb wird ihr immer der Geruch des Abgründigen und Vieldeutigen anhaften. In diesem Sinne möchte ich auch den nachfolgenden Text verstanden wissen: Als verwobene und vieldeutige Geschichten eigener und fremder Lust.

Während meines ethnologischen Feldforschungspraktikums lebte ich in einer Nordküstenkleinstadt der Dominikanischen Republik. Frauenalltag und Frauenwünsche interessierten mich, so verbrachte ich meistens viele Stunden am Tag mit Frauen – still beobachtend oder fragend im Gespräch. Fremde Gesichter sind in jener Gegend nichts Besonderes. Seit Jahren flüchten TouristInnen aus den USA, aus Kanada und Europa vor den kalten Wintermonaten auf diese freundliche Karibikinsel. Oft bezahlen sie dann junge dominikanische Frauen und Männer dafür, dass diese sie begleiten und ihnen während den Ferientagen und -nächten voll zur Verfügung stehen. Da ich mich anders verhielt als die meisten TouristInnen, kursierten bald wilde Gerüchte über meinen möglichen Aufenthaltsgrund. Einige meiner NachbarInnen waren anfänglich fest davon überzeugt, ich sei eine spanische Kupplerin, die Dominikanerinnen nach Spanien locken wolle, damit sie dort als Tänzerinnen arbeiteten. Eine traurige Realität vieler Dominikanerinnen, die an mir, der verunsichernden Fremden, festgemacht wurde.

Machismo

Die Ideologie des Machismo bestimmt auch in der Dominikanischen Republik, genauso wie in den andern lateinamerikanischen Ländern, zu einem wesentlichen Teil die Geschlechterbeziehungen. Um das Normensystem des Machismo und – als Teil des-



relle Symbolik der Sexualität

sen – der machistisch geprägten Sexualität richtig zu verstehen, müssten historische, politische und ökonomische Verhältnisse miteinbezogen werden. Auf der psychologischen Ebene kann gesagt werden, dass für den Macho-Mann in der Beziehung zu Frauen die Bestätigung seiner Männlichkeit von zentraler Bedeutung ist. Die Frauen werden in zwei Gruppen aufgespalten. Auf der einen Seite in ehrenhafte, asexuelle und reine Marien oder Mütter, auf der andern Seite in unehrenhafte Huren. Dieses Phänomen, das in jeder machistischen Kultur zu beobachten ist, wird Marianismo genannt. Für die meisten DominikanerInnen, Frauen wie Männer, ist es selbstverständlich, dass eine ehrenhafte Frau ihrem Mann absolut treu bleibt, auch dann, wenn dieser erklärterweise fremdgeht. Hier wird meiner Ansicht nach besonders deutlich, dass die herrschende sexuelle Ideologie nicht losgelöst von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen – nationalen und internationalen Ausmasses – begriffen werden kann.

Bin ich eine richtige Frau?

Will ich etwas über Sexualität in einer anderen Kultur erfahren, muss ich bei meiner eigenen Sexualität beginnen. Fremde Lüste und Verführungen können sich erst dann von bedrohlichen zu Neugier erweckenden Geschichten wandeln, wenn die Geschichte meiner persönlich und kulturell geprägten Sexualität nicht mehr im dunkeln liegt.

Beim ersten Discobesuch zusammen mit zwei Dominikanerinnen zog ich meine elegantesten Kleidungsstücke an, die ich besass: weisse Hose und eine weisse Seidenbluse. Kaum hatte ich den beiden Frauen die Haustür geöffnet, standen sie auch schon vor meinem Kleiderschrank und suchten nach etwas Passenderem, Femininerem. Vergeblich! Sie musterten mich verwirrt und ein wenig mitleidig, als ich ihnen erklärte, ich würde weder Röcke noch Jupes tragen. Als wir im Tanzlokal angekommen waren, wurde ich am Arm gepackt und auf die Toilette geführt. Vor den Spiegeln drängten sich die Frauen. Es wurde gekämmt, parfümiert und geschminkt. Die Umstehenden gaben Ratschläge. Nur mit lautem Protest konnte ich den Puderdosen und Lippenstiften entkommen, was in der Frauenrunde mit Erstaunen und Kopfschütteln aufgenommen wurde. Eine junge, sehr dicke Frau stand plötzlich strahlend und wunderschön zurechtgemacht und geschmückt im Toileteneingang. Sie hob ihr glänzendes rotes Kleid bis zu den Hüften an und tanzte mit runden, ausladenden Bewegungen durch die Reihen der Zuschauerinnen, die sie durch Klatschen und Zurufen anfeuerten.

Die Atmosphäre im Tanzlokal war heiss und erotisiert. Sehr direkte, unverhohlene Blicke wanderten zwischen den anwesenden Frauen und Männern hin und her. Die Frauen verführ-

ten, die Männer wurden schwach und begehrt. Getanzt wurde mit viel Stil und Form und genügend Abstand zwischen den beiden Tanzenden. Die Männer spendierten den ohne männliche Begleitung anwesenden Frauen Rum. In meiner Neugierde für dieses fremde Leben verwickelte ich «meinen Rumpspender» in eine heftige Diskussion, die – wie sich kurz nachher herausstellte – nur mir Spass gemacht hatte. Er verabschiedete sich nämlich ziemlich fluchtartig von mir, weil ich ihm durch mein Sprechen die Lust auf mich getötet hätte.

Je länger ich im Dorf anwesend war und je mehr Männer von meinem Interesse am Leben der Frauen erfuhren, desto weniger Komplimente und Heiratsangebote wurden mir von männlicher Seite gemacht. In gleichem Ausmass verringerten sich auch die Männerblicke, die ich bei meiner Ankunft überall gespürt hatte. Seit Jahren blieb auch meine Mens zum erstenmal aus. Die Angst, ich könne keine Lust mehr empfinden und niemand könne mich begehrenswert finden, wurde von Tag zu Tag grösser. Beim Besuch meines Freundes entpuppten sich diese Befürchtungen dann zum Glück als Reaktionen meinerseits auf die mir fremde dominikanische Sexualität.

Frauenräume

Während meines Aufenthalts lernte ich Lurdes kennen; eine Frau, von der Frauen und Männer sagten, sie sei keine richtige Frau. Lurdes ist Mutter von vier Kindern; eine junge, schöne Frau, die das Murmelspiel mit den Jungen dem Tanzen in der Disco vorzieht. Hausarbeit interessiert sie nicht besonders. Deshalb verpflegt sie sich und ihre Kinder jeweils an Essständen, was üblicherweise nur Männer tun. Lurdes bewegt sich nicht in den Erwerbssparten, die für die Frauen bestimmt sind wie Essenzubereitung, Körperpflege und Kosmetik, Hausdienst bei bessergestellten Familien und Prostitution. Sie will eigenes Geld besitzen und unabhängig sein, deshalb geht sie fischen, züchtet Schweine, stellt Holzkohle her und bemalt Fischerboote; alles Tätigkeiten, die den Männern vorbehalten sind. Lurdes hat es gewagt, sich Männerräume zu erobern. Sie tut das, worauf sie Lust hat und bringt es fertig, sich eine ökonomische Unabhängigkeit zu schaffen. Sie erlebt sich dadurch, dass sie sich nicht auf die enggesteckten, den Frauen zugewiesenen Grenzen beschränken lässt, als aktives, handelndes Subjekt. Diese eigene Aktivität kostet sie aber das Begehrtwerden als Frau. Ich denke, dass sie ihr positives Selbstwertgefühl, trotz des Verlustes an Geschlechtsidentität, nur deshalb aufrechterhalten kann, weil sie in einem mehr oder weniger tragenden Verwandtschaftsgefüge eingebettet ist.

Welche Möglichkeiten stehen wohl den Frauen offen, deren Verwandtschaftsnetz durch die schlechten ökonomischen Bedin-

gungen im Land brüchig geworden ist? Die Wahl zwischen der Festschreibung aufs asexuelle Muttersein oder auf die verachtete Prostituierte? Die Hoffnung, nach Europa oder in die USA auswandern zu können, verbunden mit der Vorstellung, dass dort alles besser ist als im eigenen Land?

Das Sexuelle

Ich möchte nochmals auf die Lust zurückkommen, um zu zeigen, dass sich das Sexuelle selten vollends kontrollieren lässt.

Immer wieder bekam ich zu hören, dass die Männer triebhaft seien. Sie würden sich in die Frauen verlieben und ihnen dann Kinder machen. Die Frau hat in dieser Darstellung kein eigenes Begehren. Doch ebenso oft konnte ich beobachten, wie sich das Begehren der dominikanischen Frauen – entgegen dieser Behauptung – Ausdruck verschaffte, obwohl dafür kulturell wenig Möglichkeiten vorgesehen sind.

Die Prostituierten z.B. kannten die meisten Freier in der Kleinstadt und wählten sich diejenigen aus, die ihnen gefielen und die die geleisteten Dienste gut bezahlten. Somit hatten sie Wahlmöglichkeiten. Und damit das eigene Begehren lebendig werden kann, braucht es Wahlmöglichkeiten. Dieser wichtigen Selbsttätigkeit sind die Dominikanerinnen unweigerlich beraubt, wenn sie in eine fremde Kultur migrieren und dort in der gleichen Sparte arbeiten müssen.

Lust an der Sexualität wird von den Frauen mit Bezahlung, oft auch in Form von Geschenken, verknüpft. Geschenke gelten somit als Gradmesser der Liebe. Ich beschenkte die Frauen ab und zu, da sie mir so manches von ihrer Kultur erzählten und zeigten. So kam es dann auch, dass eine meiner Informantinnen mit mir ins Bett wollte, obwohl Homosexualität – mindestens vordergründig – etwas sehr Verachtetes ist. Hier wird klar sichtbar, dass das Sexuelle, die Neugierde und die Anziehung des Fremden die vorgeformten kulturellen Kanäle auch immer dazu benutzen, um überhaupt als eigenes Begehren erlebbar zu werden.

Ruth Meili

Ruth Meili ist Psychologin und Ethnologin; sie lebt in Zürich.

Literatur

- Erdheim, M. 1988. *Die Psychoanalyse und das Unbewusste in der Kultur*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Morgenthaler, F. 1987. *Homosexualität, Heterosexualität, Perversion*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Nadig, M. 1987. *Die verborgene Kultur der Frau*. Frankfurt/M.: Fischer.